

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– März 2021 –

---

**Chauty, Erwan: *Qui aura sa vie comme butin?* Échos narratifs et revelation dans la lecture des oracles personnels de Jérémie. – Berlin: de Gruyter 2020. (XIII) 404 S. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 519), geb. € 99,95 ISBN: 978-3-11-065380-9**

Der Titel dieser Jer-Studie inspiriert sich an der exklusiv jeremianischen Formulierung „das (eigene) Leben wird zur Beute sein“. Sie findet sich in Jer 21,9, an das Volk gerichtet, ebenso in 38,2; in 39,18 für Ebed-Melech und in 45,5 für Baruch, dort mit „geben“ und Gott als Subjekt. Die Arbeit ist entstanden am Centre Sèvres in Paris, unter der Leitung von Elena di Pede (Universität de Lorraine) und Christoph Theobald, und wurde 2017 als Dissertation angenommen.

Erwan Chauty möchte, angesichts der Zerrissenheit und Rätsel des Jeremiabuches, an einer seiner Eigenheiten untersuchen, ob es zwischen den disparaten Gattungen doch Zusammenhänge gibt. Er wählt dazu die Einbindung von an Nebenfiguren adressierten Orakeln in die Erzählung, konkret jene an den Priester Paschhur in Jer 20 (172–180), an Ebed-Melech (187–206), an Baruch (207–226), an Gedalja (227–246) und den König Zidkija (247–306). Den Analysen dazu stellt er drei vorbereitende Kap. voran. Im ersten, Orientierungen, behandelt er ausführlich die Voraussetzungen diachroner Studien im 20. Jh. zu Jer (3–41), beginnend mit Duhm 1901 (6–9) und endend mit Macchis Arbeit zu den Dubletten in Jer von 1997 sowie einem Kolloquium in Lausanne von 2002 (35–39). Er schließt daraus die Notwendigkeit einer Ergänzung mit anderen methodischen Zugängen, die er in der synchronen Lektüre und insbes. in der Erzählanalyse sieht. Als deren Pioniere nennt er Abrego mit seiner Arbeit von 1983 (42–43), seine Betreuerin di Pede mit ihrer Studie von 2005 (43–47) sowie Osujis These von 2010 (47–50). Er folgt deren Spuren mit der Untersuchung der Beziehungen von Sprüchen zu ihrer erzählerischen Umgebung. Als Textgrundlage dafür entscheidet er sich in Kenntnis der umstrittenen Forschungslage für den masoretischen Text (56–60).

Teil 1 mit dem zweiten und dritten Kap. liefert überwiegend theoretische Klärungen, zunächst zur Unterscheidung von Erzählung und Rede. Ch. beobachtet „gleitende Übergänge“ zwischen ihnen (90), Mischformen wie „narrative discourse“ (erzählende Rede, 93, mit Niccacci) und stellt deren Differenzen in Jer systematisch in einer Tabelle zusammen (104). Im Anschluss stellt er die Frage, ob Jer insgesamt eine Erzählung sei, und entscheidet sich, nach Diskussion möglicher Einwände, darunter vor allem der ungeordneten Chronologie des Buches, für diese Hypothese (121). Im dritten Kap. (ab 128) konzentriert er sich auf die Darstellung von Personen und vor allem darauf, wie Autoren Mittel wie Filiationen, Benennungen u.a. dazu einsetzen, um die Einstellung gegenüber Textfiguren und deren Wirkung bei Lesenden zu beeinflussen (ab 144). Er führt dies dann an Paschhur, dem Sohn des Immer, als erstem Beispiel aus und vermag aufzuzeigen, wie hinter dem Gerichtsspruch an ihn ein

tieferer Gegensatz zu Jeremia steht, der im Vorkontext vorbereitet ist und so eine Art Echo dazu bildet (180). Diese Weise der zurückhaltenden, nicht explizit die Gründe nennenden Schilderung verlange nach der Mitwirkung der Adressaten von Jer (181).

Der Hauptteil 2 behandelt in je einem Kap. die vier anderen oben aufgezählten Textfiguren, mit deutlichem Schwerpunkt auf König Zidkija, der auch in Jer den größten Raum einnimmt, mit Erwähnungen zwischen Jer 21 und 52. Ch. geht dabei meist in folgenden Schritten vor: Auf die Abgrenzung des Textes folgen Bemerkungen zu Textkritik und Vokabular, dann Assoziationseffekte, Leistungsfähigkeit und Begrenztheit der Figuren-Wirkung, ein Blick auf die geforderte Mitarbeit von Lesenden sowie abschließend eine Zusammenfassung. Es gelingt ihm in diesem Teil, sonst wenig beachtete Zusammenhänge für die Auslegung fruchtbar zu machen, so etwa zur Gestalt Ebed-Melechs der Bezug zu Jer 13,23 (204), zu Baruch der Gegensatz zu Jer 43,3 (224), zu Gedalja überraschenderweise Verbindungen zu Jer 5 (242). Für Zidkija hatte Ch. eine konsistente Präsentation erwartet, sie jedoch als nicht koordiniert und mit drei verschiedenen, unvereinbaren Perspektiven in seiner Analyse erfahren (306). Im abschließenden, sehr kurzen achten Kap. (307–312) geht er nochmals eigens auf die Rolle der Lesenden ein. Offenbar ist Jer so geschrieben, dass diese sich erinnern müssen, wollen sie die Botschaft des Buches verstehen (307).

Teil 3 (315–369) besteht nur aus dem neunten Kap., das eine theologische Reflexion mit Fokus auf dem Verständnis von „Offenbarung“ bietet und das Verhältnis von Exegese und Theologie dazu in den Blick nimmt. Ch. plädiert für eine „Theologie der Lese-Erfahrung“ (338) und verortet Offenbarung in der Beziehung zwischen Gott und den Lesenden (369). Letztere lernen in Jer durch dessen spezielle Weise der Darstellung, ähnlich zu urteilen wie Gott (348).

Zum Schluss kommt eine allgemeine Zusammenfassung (ab 370). In ihr reflektiert Ch. nochmals seinen Zugang. Weil Jer als Buch so speziell sei, könne man es nicht mit den üblichen Methoden der gängigen Handbücher untersuchen; es verlange nach einer eigenen, dafür geeigneten Untersuchungsweise, wozu sich die Kategorie der Textfiguren bewährt habe (372). Weiter habe das Achten auf die Echos und Resonanzen aus früheren Kap.n aufgezeigt, dass Jeremias Sprüche für Urteile über die o.g. Personen begründet sind (373), ein Indiz für die Kohärenz des Buches, auch über weite Entfernungen hin.

Die Arbeit von Ch. ist unter mehreren Rücksichten ungewöhnlich. Sie ist stark bezüglich der methodischen Reflexion, auch abseits der üblichen Pisten, und vermag so eine neue Sicht von Jer bzw. bisher kaum beachtete Aspekte an diesem Buch zu vermitteln. Im Hintergrund stehen Diskussionen zu Literaturtheorie, Studien zu Personen-Charakterisierung, Kenntnis von und Vergleiche mit sonstiger Literatur, alles auf der Basis einer Vertrautheit mit der Forschung zu Jer und mit dem Ziel, wie diese Einsichten für das Verständnis von Jer fruchtbar werden können. Die Ausrichtung auf das wechselseitige Verhältnis von Erzählung und Orakeln für die fünf gewählten Figuren erweist sich dazu als glücklich und vermittelt darüber hinaus wertvolle Erkenntnisse insgesamt zum Jer-Buch.

Ch.s Vorgangsweise ist sensibel, umsichtig, auch selbstkritisch (s. die Verweise auf die Grenzen seiner Studie, 374–375), zugleich aber auch in Vielem mutig, so bei der Entscheidung für eine synchrone Zugangsweise, bei der Wahl des masoretischen Textes für die Untersuchung und beim Vorschlag, ganz Jer als Erzählung aufzufassen. Seine Studie regt an, noch mehr als bisher auf die Kontexte in Jer und die Rolle der Lesenden zu achten. Als kleine Kritikpunkte mag man ansehen, dass Manches zu kurz kommt oder zu einfach ist. Dazu gehören die Vertreter der synchronen Analyse für Jer, die drei Modelle für das Verhältnis von Exegese und Theologie (ab 315), die Einbeziehung des

Kanons der Schriften (363). Auch würde ich das Porträt Zidkijas nicht als gegensätzlich einstufen, sondern als Zeichen seines schwankenden Charakters werten. Diese wenigen und kaum ins Gewicht fallenden Bemerkungen schmälern nicht, dass Ch. eine originelle, bereichernde Jeremiastudie auf hohem Niveau vorgelegt hat.

Über den Autor:

*Georg Fischer*, SJ, Dr., Professor an der Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (georg.fischer@uibk.ac.at)